

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
Halbjährig 6 „
Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
tertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Redaction
Bahnhofgasse Nr. 132.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mahr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:
Für die einspaltige Zeile
à 4 kr., bei wiederholter
Schaltung à 3 kr.,
Anzeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 205.

Donnerstag, 7. September 1876.

Morgen: Maria Geburt.
Uebermorgen: Gorgonius.

9. Jahrgang.

Die nächste Nummer erscheint des
h. Feiertages wegen am Samstag.

Systemlosigkeit.

Wenn wir den Ursachen auf den Grund sehen, wenn wir den Gründen nachforschen, welche es nicht erst seit heute verschulden, daß unsere volkswirtschaftliche Entwicklung mit den größten und oft widernatürlichsten Hindernissen zu kämpfen hat, so gelangen wir sehr bald zur Erkenntnis, daß wir eigentlich an dem Fluche der Systemlosigkeit leiden, daß der feste Halt unerschütterlicher Prinzipien gänzlich fehlt und wir von zufälligen Ereignissen Tendenz und Richtung erhalten.

Wir erfüllen, wenn wir dem Beispiele der volkswirtschaftlichen Journale, namentlich den Betrachtungen Schönbergers „Börsen- und Handelsbericht,“ folgen, nur eine eminent praktische Aufgabe, wenn wir zeigen, wie sehr unsere wirtschaftlichen Interessen darunter leiden, daß sowohl die Auserwählten, als auch die Berufenen der festen Grundlagen tiefgewurzelter Ueberzeugungen entbehren. Dieser Mangel hat Oesterreich-Ungarn schon große, empfindliche Opfer auferlegt und wir tragen in uns die Besorgnis, daß wir auch noch weiterhin sehr bittere Erfahrungen zu machen in die Lage kommen werden.

Begeben wir uns zuerst in das Gebiet der Eisenbahnfragen und betrachten wir das Verhalten der Regierung. Wer von uns ist davon nicht völlig überzeugt, daß eine Erschütterung unseres

Eisenbahncredites dem Lande unermesslichen Schaden bereite, der um so gewichtiger in die Waagschale fallen müsse, als wir unter den Wirkungen der Folge-übel der Krisis stehen?

Zwei Fragen drängten zu eingehendster Prüfung und forderten eine rationelle Entscheidung: die Regelung der Betriebsdeficite und der Einlösungsmodus der Prioritätencoupons mit Rücksicht auf die Währung. Nach beiden Richtungen hin gelangte man nicht zu klaren, gerechten und entscheidenden Beschlüssen. Man nergelte an Betriebsrechnungen, verlor sich in den Fergarten von Kleinigkeiten und vermeinte, mit der Negation das Wohl des Staates gewahrt zu haben. Hätte man sich an maßgebender Stelle rechtzeitig klar gemacht, daß Gerechtigkeit die beste Politik sei, hätte man sofort darnach gehandelt, so würde man gar bald die Ueberzeugung gewonnen haben, daß man sich mit solchem Verhalten nicht einmal große Opfer auferlegte. Man zog es vor, eine ablehnende Haltung einzunehmen und rief dadurch die heftigsten Angriffe hervor.

Unter dem Drucke dieser unsehbaren Vorkommnisse scheint man dem Gegenstande allmählig neue Seiten abgewonnen zu haben und Schritt für Schritt gab man die ursprüngliche Position auf. Man ordnete zuerst aus ganz speciellen Gründen das Betriebsdeficit einer Gesellschaft und gab später die officielle Erklärung ab, man werde die Regelung dieser Angelegenheit im allgemeinen vornehmen und schließlich scheint man sich in der That daran gemacht zu haben, alle zweifelhaften Zustände zu beseitigen und auf Grundlage gegenseitigen Einver-

ständnisses mit den Betheiligten eine gesehliche Beseitigung aller streitigen Punkte vorzunehmen. Bei diesem Stadium angelangt, darf man darauf hinweisen, welchen vortheilhaften Einfluß es ausgeübt hätte, wenn man gleich beim Eintritt jener Differenzen den heutigen Standpunkt eingenommen hätte, der moralische und materielle Erfolg läßt sich kaum ermessen. Die Systemlosigkeit zeigt sich hier drahtisch wirksam.

Die Währungsfrage der Prioritäten Coupons wurde nicht minder unbedacht beurtheilt. Eisenbahnen sind nicht reine Privatgesellschaften, sondern Organismen von allgemeiner wirtschaftlicher Bedeutung, um welche sich die Staatsverwaltung erst in dem Falle zu kümmern hat, wenn sie zu denselben in einem Garantieverhältnisse steht. Es wäre dringende Nothwendigkeit gewesen, die einschlägigen Momente bei allen Gesellschaften einer genauen juristischen Prüfung zu unterziehen und so dann darauf hinzuwirken, daß in jedem einzelnen Falle den klar eingegangenen Verpflichtungen entsprochen werde. Unter Wahrung des Grundgesetzes, daß ohne jedwede Chicanerie jedem sein Recht werden müsse, sei es auch mit noch so großen Opfern verbunden, hätte man unbegründeten Präntensionen mit Leichtigkeit entgegentreten können; statt dessen stellte man sich ebenauch auf den unzulässigen Standpunkt der Negation und vermeinte, mit der unbedingten Abwehr das rein fiscalische Interesse zu wahren.

Bei einzelnen Gesellschaften ist die Forderung der Prioritäten-Besitzer eine zweifellos begründete; dadurch, daß man auch in diesen Fällen alles Heil

Feuilleton.

Coeur-Dame.

Novelle von Fr. Willibald Wulff.
(Fortsetzung.)

„Vielleicht gelingt es, den alten Spitzbuben für unsere Sache zu gewinnen,“ sagte Walter, als er dem Polizeirath Herzberg den Befehl gab, Willert aufzusuchen und zur Haft zu bringen. „Er kennt die Geheimnisse seines ehemaligen Herrn. Mit seiner Hilfe können wir dann dem saubern Waldheim die Nase vom Antlitz reißen und die Gräfin Thurned für immer vor seinen Verfolgungen sicherstellen.“

Nach dieser kurzen Abschweifung kehren wir zu dem Gefangenen zurück. Nach einigen einleitenden Fragen, welche Willert, der den Arzt aus früherer Zeit her kannte, nur kurz beantwortete, ging der Polizeirath zur Hauptsache über.

„Kennst du den Baron von Waldheim?“ fragte er.

„Ich stand früher in seinem Dienste.“

„Wann?“ inquirierte der Polizeirath weiter.

„Vor mehreren Jahren.“

„Stehst du noch in irgend einer Beziehung zu deinem früheren Herrn?“

„Nein.“

„Betrachte dich. Man will dich in letzterer Zeit häufig in seinem Hause gesehen haben.“

„Holla,“ dachte der Alte, „wo will das hinaus?“

Als keine Antwort erfolgte, sagte der Polizeirath: „Ich sehe, ich muß deinem Gedächtnisse zu Hilfe kommen. Sage mir, ist dir eine Gräfin Thurned bekannt?“

„Alle Teufel,“ murmelte der Alte, „die Sache wird immer verwickelter.“ Laut sagte er: „Was hat diese Frage mit meiner Angelegenheit zu schaffen?“

„Ohne Umschweife antworte, kennst du die Gräfin?“

Ein Blitz zuckte über das Gesicht des alten Spitzbuben.

„Und wenn es so wäre, was weiter? Aber Sie täuschen sich, Herr Polizeirath, ich weiß nichts von der Dame, deren Namen ich allerdings häufig gehört habe, als ich noch im Dienste des Herrn von Waldheim stand. Aber noch einmal, was habe ich mit der Gräfin von Thurned zu schaffen? Bestrafen Sie mich für meine Schuld und fragen Sie mich nicht weiter, es wird Ihnen doch nichts nützen.“

Der Beamte wollte zornig auffahren, aber einige Worte, die ihm der Arzt ins Ohr flüsterte, beschwichtigten seinen Zorn.

„Versuchen Sie Ihr Heil, Herr Doctor, ich wünsche Ihnen Glück, aber Sie haben es mit einem Spitzbuben zu thun, der seinen Vortheil genau kennt.“

Mit diesen Worten verließ Herzberg die Zelle.

„Höre mich an, Josef,“ redete Walter ihn an, indem er sich niedersetzte.

„Ich habe nichts mit Ihnen zu sprechen,“ entgegnete Willert, sich ärgerlich abwendend.

„Aber ich mit dir. Kennst du den Aufenthaltsort der Gräfin Thurned?“

Der alte Spitzbube wurde stutzig, antwortete aber nicht.

„Du weißt, ich habe Macht, dich zum Geständnisse zu zwingen,“ sagte Walter.

Willert hob den bisher zu Boden gesenkten Blick zu ihm empor. Seine Züge verzerrten sich zu einem spöttischen Grinsen.

„Zwingen, mich zwingen, Herr? Es scheint, Sie kennen mich nicht. Ich scheue weder Tod noch Teufel und selbst einige Jahre Kerkerhaft würden mich schwerlich müde machen.“

in der Ablehnung suchte, rief man im Auslande den Glauben wach, alle Ansprüche seien begründet und die Indignation über ein solches willkürliches Verhalten mußte ihre Wirkung üben und zur Gegenwehr herausfordern.

Das Uebel gewinnt immer größere Ausdehnung, nun sinnt man auf Mittel, demselben zu steuern. Man wird voraussichtlich nach Palliativen greifen und damit wol — nichts ausrichten.

Bei einzelnen Gesellschaften ist man geneigt, den Rückzug anzutreten, allein man möchte diese Nachgiebigkeit maskieren und dabei hübsch in Gesellschaft sein. Diesem Streben entspringt die absonderliche Idee eines Goldagiozuschlages zu den Tarifen, denn man weiß ja nicht, ob die Regierung die vermehrten Kosten der Coupons-Einlösung in die Betriebsrechnung wird einstellen lassen. Mit solchen Mitteln vermeint man zu einem günstigen Resultate zu gelangen; man verstrickt sich nur noch mehr und documentiert, daß man kein gutes Gewissen hat.

Pflicht der Regierung wäre es, dort, wo der klare Wortlaut zugunsten des Gläubigers spricht, die Erfüllung der ihm gemachten Zusage zu fordern und sie zu erleichtern, wenn die Gesellschaft auf die Regierung zurückgreifen berechtigt ist; wo dies nicht der Fall, mag man schroff jeden Anspruch zurückweisen. Bei solcher Methode hätten wir uns materiellen Schaden erspart und unsern Credit unangefastet erhalten. Man wird schließlich auch in dieser wichtigen Frage dasjenige thun, was rechtzeitig hätte geschehen sollen; auch in diesem Falle werden wir von Systemlosigkeit sprechen dürfen.

Wenn wir einen Rückblick auf das von der Regierung dem letztverjammelten Reichsrathe vorgelegte Eisenbahnprogramm werfen, so tritt das Fragensicht der Systemlosigkeit abermals in den Vordergrund. Sprach doch alle Welt von der Systemlosigkeit, der wir es zu danken haben, daß die ganze Eisenbahnaction zu einem Zerbröckel wurde.

Unsere Eisenbahn-Generaldirection bereitet für die bevorstehende Reichsrathscampagne neue Vorschläge vor. Die hierüber in Umlauf gebrachten Gerüchte berechtigen uns durchaus nicht zur Hoffnung, einer rationelleren Methode zu begegnen.

In der Währungsfrage zeigen sich ähnliche Erscheinungen; an maßgebender Stelle schwankt man ganz einfach und weiß noch nicht, was man eigentlich will und welches Ziel man anstreben soll. Eine neue Rente in Gold, die Erschwerung der Ausprägung der Silbermünzen, die Zulassung des Goldagios zu den Eisenbahntarifen und die Haltung gegenüber der Silberbewegung — das sind Momente, die unbestreitbar nachweisen, daß auch in diesem Gebiete Systemlosigkeit herrscht.

Die Systemlosigkeit ist es, welche die maßgebenden Kreise, welche auf unsere volkswirtschaftliche Lage einen mächtigen Einfluß üben, beherrscht. Die Systemlosigkeit ist es, welche die volkswirtschaftliche Krise gezeitigt hat. Die Systemlosigkeit ist es, welche eine gedeihliche Regeneration noch immer verhindert, und solange dieses Uebel herrscht, kann von einer ersprießlichen volkswirtschaftlichen Action nicht die Rede sein.

Zur Lage.

Der „Pester Lloyd“ referiert: „Es herrsche in Belgrad vollständige Panique. Serbien biete das Bild Frankreichs nach Sedan. Es würde niemanden überraschen, wenn eine plötzliche Krise die Dynastie wegsetze, und trete nicht eine fremde Kraft ein, dann stehe man vor einer unberechenbaren Entwicklung. Diese Kraft aber liege in der Friedens-Intervention der Mächte, welche die äußersten Anstrengungen einhalten, um einem weiteren Blutvergießen ein Ende zu machen. Seitens der Pforte werde man dagegen schwerlich einen nachhaltigen Widerstand erheben.“

Die Pforte könne nur dann auf Sympathien und moralische Unterstützung Europa's rechnen, wenn sie ihre wohlverdienten Erfolge nicht mißbraucht und sich praktisch auf den Standpunkt stellt, den sie theoretisch in ihrer Beantwortung der serbischen Kriegsproclamation beim Ausbruch der Feindseligkeiten eingenommen hat.

Es könne nicht oft genug wiederholt werden, daß die Türkei von der gegen den Willen Europa's durchgeführten Fortsetzung des Kampfes eine Erhöhung ihres Siegespreises nicht zu hoffen hat und daß dieser Fortsetzung daher aller und jeder Zeitpunkt fehlen würde. Das sei nicht Animosität gegen die siegende Macht, sondern einfache Bekräftigung des unbestreitbaren Satzes, daß im Orient nicht bloß die Wünsche und Ansprüche der Pforte, sondern, und vielleicht in erster Linie, europäische Interessen wahrzunehmen sind.

Europa könne Act nehmen von den Entscheidungen des Krieges, es könne dem Sieger billige Rücksicht angedeihen lassen; aber daß es eine Ordnung der Dinge sich vollziehen lassen sollte, die den eigenen Auffassungen und den Bedürfnissen widersprechen würde, das könne ihm nicht zugemuthet werden. Und hierin haben die europäischen Mächte neben dem politischen auch den Rechtsstandpunkt auf ihrer Seite.

Das Serbien als Vasallenstaat schützende Recht ist vernichtet, aber es besteht fort, soweit es einen integrierenden Theil des europäischen Vertragsrechtes bildet. Die Pforte konnte dem Kriege keinen andern Zweck geben, als die rebellischen Vasallen zur Unter-

werfung und zum Gehorsam zurückzuführen und Bürgschaften gegen eine neue Auflehnung derselben zu gewinnen. Sie kann heute nicht verlangen, daß die Mächte dieses Prinzip über Bord werfen. Alles, was sie wünschen kann, ist, daß die Frage dieser ihr einzuräumenden Bürgschaften möglichst zu ihren Gunsten geordnet werde. Auch die Rücksicht auf Rußland sollte der Pforte diese Politik nahelegen. Nichts sei thörichter, als die Niederlage Serbiens als die Niederlage des officiellen Rußland zu betrachten, welches Serbien vor dem Kriege gewarnt, welches gedroht hat, es im Falle des Mißerfolges seinem Schicksale zu überlassen. Dem öffentlichen Geiste in Rußland sollte sich die Pforte beilehen, goldene Brücken zu bauen; sie wird versuchen dürfen, möglichst umfassende Garantien für die Integrität und die Sicherheit des türkischen Reiches zu gewinnen, aber sie wird sich auf das sorgfältigste hüten müssen, einer schon vorhandenen Empfindlichkeit, die leicht bedenkliche Richtungen einschlagen könnte, weitere Nahrung zuzuführen.

Politische Rundschau.

Laibach, 7. September.

Zuland. Am 5. d. fand in Wien eine Ministerraths-Sitzung statt, an welcher die Minister Lasser, Schumacher, Glaser, Ziemialkowski und der Sectionschef des Finanzministeriums Besetzung theilnahmen.

Bekanntlich hat die gemeinsame österreichisch-ungarische Regierung in Bukarest gegen die Ausschreibung einer Personalsteuer auf alle österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen in Rumänien Einsprache erhoben. Dieser Protest ist von Erfolg gewesen. Die rumänische Regierung erklärte in entgegenkommender Weise, die Personalsteuer sei aufgehoben und durch eine Mobilarsteuer für Einheimische und Fremde in gleicher Weise ersetzt worden.

Ausland. Die „Times“ widmen dem Sedantage einen größeren Artikel, aus welchem wir folgende interessante Stellen citieren: „Frankreich erlitt einen enormen Verlust, als die Capitulation von Sedan das Schicksal des Krieges entschied. Es verlor viel mehr als Preußen in der Schlacht von Jena. Es verlor ebenso viel in einem Monat, als es während des Kriegsjahre der ersten Republik und des Kaiserreiches litt. In vieler Beziehung war Sedan ein größeres Unglück als Waterloo, und doch würde kein nachdenkender Franzose außerhalb des imperialistischen Lagers sagen, daß selbst Sedan ein zu theurer Preis für die Gewinne war, die es Frankreich und Europa brachte. Der Sturz des Kaiserreiches ist ein unbeschreiblicher Vortheil, weil er bedeutet, daß Frankreich jetzt ein ruhiges, natür-

Der Arzt fühlte, daß er einen Mißgriff gethan. Er sah ein, daß er auf dem Wege der Drohung keinen Schritt weiter kommen würde und versuchte deshalb einzulenken.

„So meinte ich es nicht, du hast mich falsch verstanden. Ich will versuchen, dich zum Guten zurückzuführen und beschwören...“

„Das wird Ihnen nicht gelingen,“ fiel Willert ihm in die Rede. „Ich bin zu alt und der Weg zur Besserung ist für mich zu lang und nebenbei zu langweilig.“

„So ist alles vergebens, alle meine Worte...?“

„Würden doch nur tauben Ohren gepredigt sein,“ rief Josef mit lauter Stimme.

„Wie sehr beklage ich dich,“ sagte der Arzt.

„Ein alter Spitzbube ist unverbesserlich.“

„Es thut mir leid um dich. Dein Verstand...“

„Spitzbubenverstand, Herr,“ unterbrach ihn der Spieler.

„Würde dir ein ehrliches Fortkommen sehr erleichtert haben,“ fuhr Walter fort, ohne sich irre machen zu lassen.

„Sie haben Recht, ich hätte mich gut zu einem Pfaffen geeignet, der auf der Kanzel die Augen ver-

dreht und den Mund aufreißt, als wollte er vor lauter Frömmigkeit die sündige Welt verschlucken, oder zu einem Diener des Staates, der vor dem Bildnis seines Fürsten, id est auf den Landesmünzen, das Knie beugt, wie weiland die Kinder Israels vor dem — goldenen Kalbe. Aber genug davon, ich bin des unnützigsten Geschwätzes müde. Ich weiß, Sie haben mit mir zu reden. Also losgeschossen, Herr, was soll es sein, was wollen Sie von mir?“

Walter sann hin und her, auf welche Weise er es anstellen sollte, den schlauen Spitzbuben für sich zu gewinnen.

„Josef,“ sagte er nach einer Weile und wandte sich aufs neue zu dem Alten, welcher inzwischen an das vergitterte Fenster getreten war und mit der Hand gegen die Glasscheiben trommelte.

Willert drehte den Kopf nach ihm um.

„Haben Sie einen Plan erfunden, um mich in die Enge zu treiben?“ fragte er, sich die Hände reibend.

Der Arzt zog langsam eine gefüllte Geldbörse aus der Tasche und legte dieselbe vor sich hin auf den Tisch.

„Du hast wol deinem früheren Herrn das Versprechen gegeben, über alle Verhältnisse, welche den Grafen Thurneck betreffen, gegen jedermann zu schweigen?“

Der Alte bejahte mit einem Nicken des Kopfes. „Wie viel kostet dieses Versprechen? Ich will es dir ablaufen.“

Ein Lächeln flog über Willerts Antlitz.

„Nun, reden Sie doch zum erstenmale vernünftig,“ sagte er.

„Du wüßtest also? Wie viel verlangst du?“

„Halt, so weit sind wir noch lange nicht,“ rief Willert, indem er die Börse mit den Augen verschlang. „Ich habe zwar heute meinen guten Tag, aber ich bin Herrn von Waldheim Dank schuldig, und wenn Sie mich haben wollen, so müssen Sie mir auch meine Dankbarkeit ablaufen.“

„Ich bin dazu bereit, stelle die Forderung.“

„Mit Ihrer Erlaubnis, Herr,“ entgegnete der alte Spitzbube, indem er die Börse öffnete und das darin enthaltene Geld auf den Tisch schüttete.

„Ungefähr zehn Louisd'or,“ warf er leicht hin. „Sie machen da einen billigen Handel; aber es mag sein, ich bin der Ihrige.“

(Fortsetzung folgt.)

liches Leben, würdig seiner selbst und nicht beunruhigend für seine Nachbarn, führen kann. . . . Andere Nationen als Frankreich haben gleich gute Ursache, mit dieser Veränderung in der Verteilung der internationalen Macht, die von Sedan ab datiert, zufrieden zu sein. Frankreich hatte durch seine Begierde nach dictatorischer Autorität solche Mißverständnisse erzeugt, daß der herrschende Einfluß Deutschlands vorzuziehen war. Das republikanische Frankreich andererseits gibt Europa zu keiner Beschwerde Anlaß, und sein Einfluß bildet in der That ein nothwendiges Gleichgewicht zu dem seines gigantischen Rivalen. Nicht der geringste unter den Gewinnen von Sedan ist die ungeheure Machtvergrößerung, welche es den protestantischen Sympathien Deutschlands gewährte, sowie die Lähmung, welche es für die ultramontane Partei in Frankreich im Gefolge hatte."

Die clericale Partei in Frankreich rührt sich wieder ganz gewaltig. Der päpstliche Segen, welchen der General Ducrot seinem Armeecorps ertheilen läßt; das Benehmen eines jungen Cavalier-Offiziers beim Leichenbegängnis Felicien Davids, welcher die Escortierung des Sarges verweigerte, als er vernahm, daß der Sarg nicht in der Kirche eingesegnet werden wird; ein Hirtenbrief des Bischofs von Montpellier, in welchem dieser die Civilisation verantwortlich macht, daß bei einer Verabreichung der Opferstöcke in der Ludwigskirche zu Eette auch die Hostie aus der Monstranze abhanden gekommen ist, und die über alle Maßen provocierende Sprache, welcher sich dieser Prälat bei dieser Gelegenheit bedient, beweisen, daß die Partei des Syllabus die Zeit zum Beginne des Kampfes für günstig hält. Es dürfte wieder an der Zeit sein, über die gesalbten Häupter eine ausgiebige Douche fallen zu lassen.

Die „Times“ rathen abermals ein inniges Zusammenwirken Englands und Rußlands zur Herstellung der Ruhe im Oriente an; sie glaubt, daß es von England abhängt, den Friedensschluß zu ermöglichen. England würde den Frieden schon allein herbeiführen können, um so gewisser aber im Einverständnis mit Rußland.

Die „Allg. Ausg. Ztg.“ geht Rußland in Bezug auf die Haltung in der türkischen Frage scharf zuleibe. Das genannte Blatt sagt: „Wenn die Russen uns in Deutschland und Oesterreich fast höhrend mit ihrer so starken und übermächtigen Armee herausfordern, der niemand entgegenzutreten Lust haben werde, wo, wie der „Golos“ sagt, Rußland jetzt die Lösung der türkischen Frage durchzusetzen entschlossen sei, so wollen wir ihnen doch zu bedenken geben, daß Europa nicht einmal nöthig hätte, seine Heere gegen die russischen Uebermächtspläne in Bewegung zu setzen, sondern daß allein schon die Polen und die Türkei dem asiatischen Anprall hinlänglichen Widerstand und vielleicht noch mehr entgegenzusetzen könnten und würden. Das Wort Polen, ist in diesem sich täglich mehr zuspizenden Conflict noch nicht ausgesprochen worden; Rußland möge sich aber doch bei seinen asiatischen Plänen hüten, Europa herauszufordern, dieses Wort in der That auszusprechen; denn wie Deutschland in seinem und dem europäischen Friedensinteresse 1871 gegen Frankreich eine feste Barriere geschaffen hat, so könnte Europa es sehr wol nicht minder in seinem Interesse erachten, durch die Förderung eines tüchtig politischen und militärisch organisierten polnischen Reiches eine feste und sichere Mauer gegen das Vordringen des moskowitzischen Astatenthums im Osten zu errichten, das heute schon seinen Uebermuth über alle Maße hinaus anschwellen läßt.“

Am 4. d. erfolgte in Konstantinopel der Collectivschritt der Mächte. Saouf Pascha hat vorläufig sich darauf beschränkt, die Wünsche der Mächte entgegenzunehmen, und es übernommen, dieselben dem Großvezier und der türkischen Regierung bekanntzugeben. Bis zum nächsten officiellen Empfangstage der Botschafter in Konstantinopel, also bis zum 11. d. M., dürfte Saouf Pascha wol in der

Lage sein, denselben die Friedenspropositionen der Pforte mitzutheilen.

Dem „Dresdener Journal“ wird über die Haltung der hohen Pforte zur Waffenstillstandsfrage mitgetheilt: „Die türkische Regierung hielt ursprünglich daran fest, daß sie über den Waffenstillstand sich nicht aussprechen wolle, bevor ihr ein Friedensprogramm vorgelegt werde, mit dem sie einverstanden sein könnte. Es ist möglich, daß sie diese ihre Stellung zur Mediationsfrage seither einigermaßen modificiert hat, ohne deshalb dem Antrage der Mächte zum vorläufigen Abschluß einer Waffenruhe sich ganz und gar anzuschließen. Andeutungen zufolge, die aus der türkischen Hauptstadt kommen, geht ihr Gegenantrag dahin, daß ihr freie Hand zur Fortsetzung ihrer militärischen Action auch im Laufe der Mediation gegen ihre aufständischen Unterthanen in der Herzegowina und in Bosnien belassen werde, während sie bereit sei, im Kampfe gegen Serbien und Montenegro sofort Waffenruhe eintreten zu lassen. Es läßt sich nicht verkennen, daß die Durchführung dieses Gegenprojectes bedeutende Schwierigkeiten mit sich führen müßte, da es, zumal in der Herzegowina, nicht möglich ist, die kämpfenden Insurgenten und die kämpfenden Montenegriner von einander zu trennen und zwischen ihnen einen Unterschied zu machen. Es ist daher zu hoffen, daß sie auf diesem Ansinnen nicht bestehen werde.“

Zur Tagesgeschichte.

— Der statistische Congress in Pest nahm folgende Resolutionen an: 1. Auf der höheren Stufe des Unterrichtes der politischen Wissenschaften ist eine statistische Lehrkanzle zu errichten. Die Statistik ist zu berücksichtigen sowohl bei dem Examen für den Verwaltungsdienst, als auch bei den Doctoratsexamen für die politischen Wissenschaften. 2. Der Congress spricht den Wunsch aus, daß die theoretischen Vorlesungen über Statistik auf der Universität von praktischen Vorträgen begleitet werden, und daß zu diesem Behufe bei den statistischen Lehrkanzeln specielle Bibliotheken von Werken statistischen Inhaltes errichtet, sowie die statistischen Bureauz womöglich in Verbindung mit den Professuren dieser Wissenschaften gebracht werden, unbeschadet ihrer sonstigen Unabhängigkeit von einander. 3. In allen höheren Lehranstalten sei der Unterricht der Statistik zum mindesten in descriptiver Form einzuführen. 4. Die statistischen Bureauz der einzelnen Staaten werden die Entwicklung der statistischen Untersuchungen wesentlich fördern durch die Abhaltung praktischer Kurse für die im Verwaltungsdienste Angestellten.“

— Montanammern. Das Project, Montanammern zur Förderung der Interessen des Bergbaues nach Art der Handelskammern zu errichten, ist, wie die grazer „Tagespost“ meldet, in Fachkreisen auch in Steiermark schon wiederholt lebhaft erörtert worden. Der Verein für bergbauliche Interessen im nordwestlichen Böhmen hat nun einen Statutenentwurf angenommen, welcher die Errichtung von Montanammern zum Gegenstande hat. Diese hätten den Zweck, die Gesamtinteressen des Bergbaues ihres Bezirkes wahrzunehmen und die Behörden in Ansehung der ihnen obliegenden volkswirtschaftlichen Pflege des Bergbaues durch thätigkeitsmäßige Mittheilungen, Anträge und Errichtung von Gutachten zu unterstützen. Das Project verdient die vollste Unterstützung.

— (Fromme Wünsche.) Das slavische Wohlthätigkeitscomité in Petersburg hat bei Gelegenheit der Geburt des serbischen Thronfolgers folgendes Telegramm an den Fürsten Milan gerichtet: „Die Mitglieder unseres Comités haben die Geburt Ihres Prinzen mit Freuden begrüßt und wünschen ihm, daß er der Nachfolger werde auf dem Throne eines vollkommen selbständigen serbischen Reiches.“ Fürst Milan antwortete darauf: „Ich bitte Sie, allen Mitgliedern des Comités meinen herzlichsten Dank für Ihren Glückwunsch auszusprechen. Dieses Zeichen erneuerter Sympathie aus der Mitte des großen russischen Volkes freut mich umso mehr, als ich daran in diesen Zeiten eine Stärkung zu dem Kampfe gegen den größten Feind aller Slaven und des orthodoxen Glaubens finde.“

— Neue Planeten. Professor Peters vom Hamilton College in Clinton, Vereinigte Staaten, hat, wie das atlantische Kabel meldet, im Laufe voriger Woche zwei weitere kleine Planeten — 166 und 167 — entdeckt.

Polal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Veränderungen in Klerus.) Aus dem neuesten Diöcesanblatte erfahren wir, daß der hochw. Fürstbischof dem sehr unfruchtbaren Treiben der exaltierten nationalen Kampfbühne in den Reihen der krainischen Landkapläne ein Ende machen will. Eine nicht geringe Zahl von klerical-nationalen Agitationshelden wird dem gegenwärtigen Schauplatz ihrer nur zu weltlichen, unbenutzen politischen Thätigkeit entrückt und dieselben in fremde Landesheile überlegt. Diese oberhirtlichen Verfügungen werden nicht verfehlen, in versassungstreuen Kreisen den besten Eindruck zu machen und geben Zeugnis von der ehrlichen Absicht unseres Kirchenfürsten, daß Friede im Lande Krain geschaffen werde. Es ist endlich an der Zeit, daß dem versassungseindlichen Klerus in Krain das gewohnte Handwerk der Friedensstörung gelegt werde.

— (Graf Anton Auerberg) lehrte vor wenigen Tagen von einer nach Zell am See unternommenen Erholungsreise nach Graz zurück. Der gefeierte Staatsmann und Dichter erlitt am 4. d. einen Schlaganfall, welcher eine theilweise Lähmung und den Verlust der Sprache zur Folge hatte. Das allgemeine Befinden hat sich in erfreulicher Weise gebessert. Die betrübende Nachricht von diesem Vorfalle wird sicher in allen Gauen Oesterreichs, überall, wo die deutsche Zunge herrscht, in allen Gesellschaftskreisen, welchen ein echt deutsches, patriotisches, süßendes Herz innewohnt, große, lebhaft und aufrichtige Theilnahme erregen. Möge die signalisirte Besserung fortschreiten, möge ein edles, den liberalen Prinzipien treu ergebene Leben uns noch viele Jahre erhalten bleiben!

— (Aus den slovenischen Blättern.) Die nationalen Blätter strogen förmlich von Siegesberichten aus dem serbischen Lager. In erster Reihe ist es „Slov. Narod“, welcher sich in der glücklichen Lage befindet, aus der privilegierten Siegesbotschaftsfabrik in Belgrad ganz superfein geschmiedete und außer jedem Zweifel stehende Siegestelegramme zu empfangen. „Slov. Narod“ säumte nicht, diese permanenten „Siegesenten“ seinen Lesern aufzutischen und mit verschiedenen würzigen Beigaben zu garnieren. „Slov. Narod“ kennt seine Pappenheimer; sie sind unerfättlich im Verdauen von Siegesnachrichten aus dem Lager ihrer heißgeliebten slavischen Stammes- und Gesinnungsgenossen. Wenn es nach dem Willen und Wunsche dieser Pappenheimer ginge, so lebe wol kein einziger Türke mehr, die vereinigte serbisch-montenegrinisch-russische Armee stünde schon vor den Thoren Laibachs und die Köpfe aller hier domicilierenden Deutschen stecken bereits am Spieße. Durch „Gottes Fügung“ wird dem Siegestraume unserer Nationalklericalen bald ein nüchternes Erwachen folgen, ein anhaltender Regenjammer wird die nationalen Higlöpfe abkühlen und sie werden sich bequemen müssen, die bereit gehaltenen, mit slavischen Farben versehenen Fahnen wieder einzuziehen. Auch „Slovenec“ preiset den Muth und die Ausdauer der Serben im Kampfe gegen die Türken, glorificiert die Aufopferung und Energie, mit welcher die ersteren den Kampf gegen die letzteren aufnahmen und fortsetzten; geißelt die Feigheit der Rumänen, die sich aus Furcht vor dem tödtenden Stahle der Türken vom Kampfe ferne hielten; begeistert die „perfiden“ Bulgaren, welche die ihnen von den Serben ausgefolgten Waffen ohne Widerstand an die Türken übergaben; macht die Slovalen lächerlich ob ihrer politischen Haltung im ungarischen Abgeordnetenhaufe. „Slovenec“ beklagt tief, daß diese drei Nationen gegenüber den Heldenthaten der Serben passiv dastehen und nicht fähig sind, heldenmüthige Entschlüsse und Thaten zutage zu fördern; Blüthen der Freiheit, des Ruhmes, des geistigen und materiellen Wohlstandes seien diesen drei Nationen gänzlich fremd. Wir können uns nur darüber wundern, daß der Redacteur dieses Blattes bei seinem eminenten Feldherrn- und Administrationstalenten noch in seiner steinernen Burg am Altenmarkte hauset. Der serbische Ministerpräsident Nisic hat es veräumt, dieses Riesentalent aufzusuchen und ihm die Leitung des serbisch-montenegrinisch-russischen Generalstabes zu übertragen. Wo stünde die verbündete Armee heute? Schließlich wollen wir noch bemerken, daß „Slovenec“ den Rumänen, Bulgaren und Slovalen Moral predigt, während er die Angehörigen seiner großen Nation mit Bortwürfen gänzlich verschont. Was haben denn die für die slavische Sache so erhiteten und begeisterten Gesinnungsgenossen des „Slovenec“ gethan? Sie öffneten ihr Großmaul, ließen

einige verkottete Burschen auf den Kriegsschauplatz abgehen und damit war's basta. — Slov. Narod und „Slovenec“ berichten, daß in den letzten Tagen der Generalsekretär der Bank „Slavija“ in Begleitung eines Bankdirectors aus Prag in Laibach eingetroffen ist, um die Geschäftsgebarung der Bank „Slovenija“ zu untersuchen und wegen Uebernahme der letztgenannten Bank für Rechnung der „Slavija“ zu beraten. Die Verhandlungen sollen ein ungünstiges Resultat ergeben haben; „Slovenec“ ruft mit Jeremias aus: „Die „Slovenija“ wird sich nun allein aus dem Schlamm emporarbeiten müssen!“ Bruder Gjeche ging nicht auf den Leim. Ob, der slavische Bruder am Moldaustrande ist klug und weise, er muß nicht von allem haben! Die „Slavija“ besitzt im eigenen Archive genug Maculatur und bedarf eines Hüwachses aus „Slovenien“ durchaus nicht.

(Bergnügungsanzeiger.) Heute abends producirt sich die Sängergesellschaft Petraschel mit dem Zitterspieler Ruderer im „Hôtel Europa.“ — Morgen spielt die städt. Musikvereinskappele im Gartensalon der Citalnica.

(Bank „Slovenija.“) In der am 3. d. M. abgehaltenen General-Versammlung der Actionäre wurde die Auflösung dieser Gesellschaft beschloffen. Gläubiger haben ihre Forderungen binnen 3 Monaten anzumelden.

(Fünf türkische Soldaten) passierten gestern die Station Laibach; dieselben werden auch in Klagenfurt interniert.

(Der Savelnß) ist bei den letzten Regengüssen längs der Grenzen Krains und Steiermarks ausgetreten und verursachte durch Ueberschwemmung, namentlich in der Gemeinde Munkendorf bei Gurtsfeld, großen Schaden.

(Frau Anna Pessiat), geb. v. Schmerling, Lehrerin des Gesanges am wiener Conservatorium, in Folge ihres vierjährigen hiesigen Aufenthaltes in unseren Gesellschaftskreisen noch im besten Andenken stehend, arrangierte am 20. v. M. zum Besten des „Schulspennig“ zu Kapfenberg in Steiermark ein Concert.

(Vereinswesen in Krain.) Mit Schluß des Jahres 1874 zählte Krain 115 Vereine mit 18,195 Mitgliedern; in Laibach bestanden 50 Vereine mit 14,612, auf dem flachen Lande 65 Vereine mit 3583 Mitgliedern. Die Zahl der Vereine stieg im Jahre 1875 auf 120, und zwar 3 Schützenvereine, 7 Casinovereine, 3 gewerbliche Fachvereine, 5 Feuerwehren, 2 Gesangsvereine, 1 Geselligkeitsverein, 16 Krankenkassenstützungs- und Leichenbestattungsvereine, 5 Vereine zur Förderung der Landwirtschaft, 4 Lehrervereine, 28 Lesevereine, 3 Musikvereine, 3 Pensions- und Altersversorgungsvereine, 8 politische Vereine, 2 Veteranenvereine, 2 Spar- und Losankaufvereine, 4 Turnvereine, 1 Verschönerungsverein, 1 Vorschusskastenverein, 6 wissenschaftliche Vereine, 9 Wohltätigkeitsvereine, 1 Thierkuchverein und 1 Mäßigkeitsverein.

(Ein furchtbares Verbrechen) wurde am 2. d. im nachbarlichen Kränten auf der Straße zwischen Warmbad-Bisack und Jederaun verübt. Vier Klempner (Klampferer) aus Südtirol haben ein 23jähriges Mädchen, nachdem dasselbe mit ihnen mehrere Tage herumgezogen war, nahe bei der Straße mit einer brennbaren Flüssigkeit begossen und sodann angezündet. Die Aermste ist nach zwölfstündigen furchtbaren Leiden verstorben, konnte jedoch noch vor der sogleich erschienenen Gerichtscommission eine umfassende Angabe machen. Die Thäter wurden, wenige Stunden nach dem verübten Verbrechen von der Gendarmerie ansfindig gemacht und dem Gerichte übergeben.

(Aus der Bühnenwelt.) Ueber Frau Frischke-Wagner, die Gattin des hiesigen Theater-Directors Frischke, lesen wir gelegentlich ihres vor kurzem stattgehabten Gastspiels am rigaer Stadttheater, in einem uns von dort zugegangenen Blatte: „Die anmuthige Künstlerin gewann sich im Sturme die Sympathien des hiesigen Publikums, und ist dies um so höher anzurechnen, als wir gerade im Fache der Operettensängerinnen sehr bewöhnt sind. Wir begegnen hier aber auch nicht gewöhnlichen Leistungen. Eine umfangreiche Sopranstimme mit einem herrlichen Register, getragen von einer gebiegenen Schule, eine schöne Coloratur — vereinigen sich mit einem graciös durchdachten Spiels bei der Gattin zu einem freundlichen Ganzen. Der Erfolg ihrer „Morilla“ war deshalb auch schon am ersten Abende ein ungetheilter. Frau Frischke-Wagner wurde wol ein dutzendmal gerufen, und sang sie die „große

Cavatine“ infolge stürmischen Applauses da capo. Einen gleichen Erfolg errang die Gattin mit der Titelpartie in der Operette „Javotte.“ — Theaterdirector Neumann gibt im Theater in Cilli mit seiner Kindergesellschaft drei Gastvorstellungen; er hat bereits in Pest, Esseg, Warasdin, Pottau, Ugram u. mit den Kleinen gastiert, deren Leistungen beifällige Aufnahme fanden. Öhrners dramatisirtes Märchen und Kinder aus Operetten bilden das Programm dieser Productionen.

Witterung.

Laibach, 7. September. Morgennebel bis 7 1/2 Uhr, dann wechselnde Bewölkung, nachmittags beinahe ganz bewölkt, schwacher SW. W. ä r m e: morgens 7 Uhr + 13.5°, nachmittags 2 Uhr + 23.2° C. (1875 + 20.4°, 1874 + 15.4° C.) Barometer im Fallen, 733.21 mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 17.7°, um 1.9° über dem Normale.

Angekommene Fremde

am 7. September.
Hotel Elefant. Böhm sammt Watin, und Scholler, Fürstfeld. — Dieling, Wien. — Ganz, Stuttgart. — Brandt, Petersburg. — Mateffsch sammt Schwester, Fiume. — Kaffelt, Großhändler, Marburg. — Wischelmine Martir, Triest.
Mohren. Valesik, Aciaro. — Trauer, Wundarzt, Kropp. — Kropinsky, Student, Graz. — Preuß, Geschäftstreif., Marburg. — Werdir, Privat, Löffler. — Walland, Kfm., Cilli. — Ritt. v. Baumgarten, Wien.
Stadt Laibach. M. Schuch, Maschinenschlosser, u. A. Schuch, Diurnist, Klagenfurt. — Lesjak, Schauspieler, Loitsch. — Breittner, Förder, Agentente.
Hotel Stadt Wien. Pirner, k. k. Beamter, Leibnitz. — Karis, Agent; Kieferle und Dragovina, Triest. — Kraus und Polorni, Prag. — v. Goldschmid, Guttsbes., Verona. — Diermayer, k. k. Rient., mit Mutter und Schwester, Graz. — Falbamassel, Director, sammt Gemalin, Cilli. — Löwinger, Stumme, Kste.; Raschthey und Fritz, Wien. — Schrenger, Darubar.
Hotel Europa. Karl u. Cosine Zwerenz, Armsdorf, Schauspieler; Welleba sammt Familie, und Anna Rudhardt, Wien. — Sever, Fleischergattin, sammt Nichte, Triest. — Luzar, Privat, Pest.

Verstorbene.

Den 6. September. Moissa Kenik, Kampfenstochter, 19 J., Polanavorstadt Nr. 25, Lungentuberculose. — Margareth Kulla, Marktenckerskind, 13 M., Untere Polanavorstadt Nr. 42, Erschöpfung der Kräfte infolge von Ruhr.

Für die Abbrandler in Loitsch

sind in der Buchhandlung v. Kleinmayr & Bamberg weiters eingegangen:
 Von Herrn Advocat Prolich 5 fl
 „ Frau Josefina Schusterich 10 „
 Obige Buchhandlung ist auch noch ferner bereit, Beiträge entgegenzunehmen und dieselben an den löbl. Stadtmagistrat abzuführen.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 6. September.
 Weizen 8 fl. 45 kr., Korn 6 fl. 50 kr., Gerste 4 fl. 55 kr., Hafer 3 fl. 10 kr., Buchweizen 6 fl. 17 kr., Hirse 4 fl. 38 kr., Kukuruz 5 fl. 40 kr. pr. Hektoliter; Erdäpfel 4 fl. — kr. pr. 100 Kilogramm; Fischen 8 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 94 kr., Schweinfett 82 kr., Speck, frischer, 66 kr., Speck, gesalzt, 75 kr., Butter 75 kr. per Kilogramm; Eier 2 1/2 kr. per Stuck; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 50 kr., Kalbfleisch 48 kr., Schweinefleisch 58 kr. per Kilogramm; Heu 2 fl. 62 kr., Stroh 2 fl. 97 kr. pr. 100 Kilogramm; hartes Holz 8 fl., weiches Holz 5 fl. pr. vier D.-Meter; Wein, rother 23 fl., weißer 20 fl. pr. 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 9. September 1876 stattfindenden Licitationen.
 1. Feilb., Pöcher'sche Real., Buchheim, BG. Radmannsdorf. — 1. Feilb., Kremser'sche Real., Kanter, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Goldbar'sche Real., Zwenje, BG. Landstraß. — 1. Feilb., Rosanc'sche Real., Plešivec, BG. Laibach.
 Am 12. September.
 3. Feilb., Cvetan'sche Real., Cele, BG. Feistritz. — 3te Feilb., Zigon'sche Real., Konidol, BG. Jdrina. — 3. Feilb., Ogutin'sche Real., Frib, BG. Wötting. — 3. Feilb., Rajnik'sche Real., Lome, BG. Jdrina. — 3. Feilb., Lepicnik'sche Real., Cerna, BG. Stein. — 3. Feilb., Kolenz'sche Real., Cairach, BG. Jdrina. — 3. Feilb., Germobel'sche Real., Piherga, BG. Pittai. — 2. Feilb., Drlic'sche Real., Dobraviz, BG. Wötting. — Reaff. 1. Feilb., Abzlatar'sche Real., Ordb. Orten-egg, BG. Laas. — 1. Feilb., Strazisar'sche Real., Grnstarje, BG. Laas. — 1. Feilb., Krasovec'sche Real., Studenz, BG. Laas. — 1. Feilb., Anselc'sche Real., Glina, BG. Laas.

Telegramme.

Rom, 6. September. In der Encyclika, welche der Papst im nächsten Consistorium verlesen wird, beklagt er den wachsenden Kampf gegen die Kirche und macht einige Regierungen als Urheber der ungerechten Verfolgung für den der Gesellschaft verursachten Schaden verantwortlich.

London, 6. September. Gladstone führt in einer solchen erschienenen Broschüre — unter Hinweis auf die türkischen Grenzelthaten — aus, daß der Erneuerung solcher nur vorgebeugt werden könne, wenn Bosnien, die Herzegowina und Bulgarien der türkischen Verwaltung entzogen würden. England im Vereine mit den anderen Mächten müsse darauf hinwirken.

Ankündigung.

In der vom k. k. Ministerium des Unterrichtes mit dem Deffentlichkeitsrechte autorisirten
Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt für Mädchen
 der
Victorine Rehn in Laibach
 beginnt das I. Semester des Schuljahres 1876/77 mit 15. September.

Im Kindergarten,

den Knaben und Mädchen besuchen, begann der Unterricht wieder mit 1. August.
 Das Nähere enthalten die Programme, welche auf Verlangen portofrei eingesendet werden. Mündliche Auskunft ertheilt die Vorstehung täglich von 10 bis 12 Uhr im Filzstuhlfabrik Nr. 206, I. Stock. (421) 3-3

Eine Parterre-Loge

ist zu vermieten. Auskunft aus Gefälligkeit im Zeitungs-Comptoir. (465) 3-3

Eine Theaterloge,

ebenerdig, neben der Bühne, ist für die ganze Saison zu vergeben. — Näheres in der Buchhandlung v. Kleinmayr & Bamberg. (476) 3-2

Eine halbe Loge

ist in der kommenden Theatersaison zu vergeben. — Auskunft in der Expedition des Tagblattes. (475) 3-2

Wiener Börse vom 6. September.

Staatsfonds.		Wech.		Pfundbriefe.		Wech. (3Mon.)	
Spec. Rente, 5 R. Pap.	66.90	67.00	104.00	104.50	104.00	104.50	104.50
etc. etc. 5 R. in Silber	70.90	70.50	etc. in 3 R.	89.75	89.75	89.75	89.75
Loth von 1854	107.50	108.00	Ration. 5. W.	97.65	97.80	97.65	97.80
Loth von 1860, ganze	112.00	112.25	ung. Dob.-Creditanfr.	88.30	88.50	88.30	88.50
Loth von 1860, Hälfte	116.75	117.25					
Prämienfch. v. 1864	131.25	131.75					
			Prioritäts-Obl.				
			Frank. Josephs-Bahn	93.00	93.50		
			Oest. Nordwestbahn	86.75	87.00		
			Südbahn	62.00	62.25		
			Staatsbahn	152.50	153.00		
			Südbahn à 5 Perz.	94.25	94.50		
			etc. Bons				
			Loth.				
			Credit-Loth	162.75	163.25		
			Rudolfs-Loth	13.50	14.00		
			Actien.				
Anglo-Bank	74.25	74.50					
Creditanstalt	149.50	148.75					
Depositenbank	—	—					
Escompte-Anstalt	663.00	668.00					
France-Bank	—	—					
Handelsbank	—	—					
Nationalbank	856.00	858.00					
Oest. Bankgesellschaft	157.00	168.00					
Union-Bank	68.25	68.50					
Verkehrsbank	83.50	84.50					
Währ-Bahn	105.75	106.00					
Rail. Ludwigsbahn	204.50	204.75					
Rail. Eis.-Bahn	161.00	162.00					
Rail. Fr. Josephs	139.50	134.00					
Staatsbahn	286.00	286.50					
Südbahn	77.00	77.25					
			Wechs. (3Mon.)				
			Kugsburg 100 Mark	58.60	58.80		
			Frankf. 100 Mark	58.60	58.80		
			Hamburg	58.60	58.80		
			London 10 Pfd. Sterl.	120.80	121.20		
			Paris 100 Francs	47.70	47.90		
			Münzen.				
			Rail. Münz-Ducaten	5.79	5.81		
			20-Francs-Stück	9.65	9.65 1/2		
			Deutsche Reichsbank.	59.25	59.35		
			Silber	101.40	101.50		

Telegraphischer Coursbericht

am 7. September.
 Papier-Rente 66.55 — Silber-Rente 69.95 — 1860er Staats-Anlehen 112.00 — Bantactien 853. — Credit 145.05 — London 121.30. — Silber 101.65 — k. k. Münz-bulaten 5.81. — 20-Francs Stücke 9.69 1/2. — 100 Reichsmark 59.50.